

Samariterposten an der Landi

Autor(en): **W.H.S.-V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Samariterposten an der Landi

Ein Samariter erzählt von seinen Hilfeleistungen während der Landesausstellung 1939 in Zürich

Während langen Jahren ist die Samaritertätigkeit vom Kriegsgeschehen überschattet worden. Auch die Dienste der Samariter sind in die totale Landesverteidigung einbezogen. Während des Krieges und heute noch leisten sie darüber hinaus wertvolle Arbeit zur Linderung der Not im leidenden Ausland, dies vor allem mit dem Roten Kreuz und seinen Organisationen. Nicht vergessen werden darf aber die Friedensarbeit, so klein und unwichtig sie manchmal scheinen mag. Die Landizeit von 1939 scheint heute noch vielen Inbegriff und Symbol seliger Vorkriegstage zu sein. In diesem Sinne bringen wir unsern Lesern die folgenden Erinnerungen von der Landi dar.

Kurz vor Kriegsbeginn absolvierte ich auf Veranlassung meines samariterfreundlich gesinnten Vorgesetzten einen Samariterkurs. Nach 13wöchiger Ausbildung (teils durch theoretischen, teils durch praktischen Unterricht) bestand ich das Examen und erhielt den Samariterausweis, der uns bei Unfällen erlaubt, erste Hilfe zu leisten.

Durch Eintritt in einen Samariterverein eignet sich der neugebackene Samariter in den regelmässigen Übungen nutzbringende und praktische Kenntnisse an. Er darf aber nur erste Hilfe leisten, weitere nötige Funktionen sind unbedingt Sache des Arztes. Ein Samariter kann einem Verunfallten das Leben retten, so bei Schlagaderblutung oder Wiederbelebung. Hilfeleistung bedingt gewisse Vorkehrungen, vor allem ist überlegtes Handeln erstes Gebot. Bei Zweifelsfällen ist immer das Schlimmere anzunehmen und wenn möglich der nächste Arzt zu rufen. Auf Stadtgebiet wird der Samariter kaum zu grösseren Hilfeleistungen herangezogen werden, denn die Stadt verfügt über ein ausgezeichnetes Sanitätskorps, das bei genauer Unfallmeldung sehr rasch zur Stelle ist. Im Notfall kann der Samariter jedoch auch hier nützliche Arbeit leisten, so vor dem Eintreffen der Sanität. Wer von Samariterhilfe nichts versteht, soll bei einem Unfall nichts unternehmen. Oft kann durch unfachgemässe Handhabung die Sache nur verschlimmern werden.

An einem Übungsabend fragte der Vereinspräsident die Anwesenden, wer sich für Samariterdienst in der «Landi» interessiere. Die Mindestverpflichtung lautete auf acht Tage. Mit grossem Eifer meldete ich mich für zehn Tage; hier war Gelegenheit geboten, zu zeigen, was man gelernt hatte. Es bestanden drei Sanitätsposten, nämlich Enge, Wollishofen und Riesbach.

Aufgebot in die Landi.

Am 15. Mai erhielt ich das Aufgebot, morgens 10 Uhr im Posten Enge zu erscheinen. Mit grosser Freude und regem Interesse fand ich mich zur festgesetzten Zeit ein und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Ein Beamter der Stadt-sanität führte uns kurz ein und schon begann die Samariterarbeit. Der Posten befand sich zwischen dem 75 m hohen Turm und dem Postgebäude, nach aussen sehr gut durch das rote Kreuz gekennzeichnet. Die Innenausstattung geräumig, hell und äusserst reinlich. Als Postenchef figurierte jeweils ein Sanitätsmann der Stadt-sanität, übrigens alles sehr nette Leute, die mit uns

durch dick und dünn gingen. Sonntags waren unser neun Samariter inkl. Postenchef. Man erwartete regen Betrieb, der sich auch einstellte. Manchmal wussten wir nicht mehr, wo wehren, so zahlreich erschienen die Patienten. Wochentags waren es unser vier. Abends 8—11 Uhr war ich allein, erschien dafür anderntags erst um 10 Uhr zum Dienst.

Verbandmaterial war genügend da, auch laufendes Wasser, und sogar fünf Betten. Die Erfahrung lehrte mich, dass trotzdem hie und da zu wenig Platz vorhanden war; nur zu oft kam es vor, dass Patienten auf Behandlung warten mussten. Selbstverständlich hat man sich der Bedürftigsten zuerst angenommen. Ein etwas gewiegter Samariter sollte dies im Fingerspitzengefühl haben. So musterten wir jeden, der über unsere Schwelle trat.

Un homme est tombé...

Der erste Fall, den ich zu behandeln hatte, stellte mich ziemlich auf die Probe. Das Telephon klingelt, ich nehme den Hörer ab und hörte in überstürzten Worten: «Un homme est tombé au Salon de musique!». Nach sofortiger Ueberprüfung des Landiplanes wusste ich auch, wo sich der Unfall ereignet hatte. Jedes Gebäude war mit einer entsprechenden Nummer versehen. Ausgerüstet mit der Sanitätstasche, die alles Wichtigste enthält, und mit dem weichen, extra für den Transport hergerichteten Pneuwagen machte ich mich mit einem Kollegen auf. Es bestand für die Sanität ein Geheimweg, der rasche und verkehrsfreie Durchfahrt gewährleistete. Im Salon de musique war niemand; ich suchte, fand aber nichts und war eben im Begriffe, zurückzukehren, als ich im Hintergrund einige Stufen sah. Ich stieg nieder, sah aber im Moment nur Stühle.

Es war der Raum, wohin die Stühle nach dem Konzert versorgt wurden, und erst jetzt gewahrte ich einen Mann, der vermutlich einem Ohnmachtsanfall erlegen war. Sein stieriger Blick bestätigte mir dies. Wir hoben ihn auf, brachten ihn auf unsern Wagen und fuhren zum Posten zurück. Dasselbst betteten wir den Patient. Meine Annahme stimmte. In jenem Saal herrschte eine grosse Hitze, und während der Mann die Stühle im Erdgeschoss zusammenstellen wollte, ist er vom Unwohlsein befallen worden. Der ältere, etwas bleiche Mann erhielt gute Pflege, so dass er mir nach einer halben Stunde Bettruhe schon in stotternden Worten seinen Namen nennen konnte. Nach einer Stunde stand er wieder auf den Füssen, dankte herzlich und verabschiedete sich von uns.

Übermüdung als Hauptursache.

Nahezu 60 % der Patienten waren übermüdet, hatten Kopfweh, Unwohlsein usw. Die Leute vergassen vor lauter Staunen und Schauen das leibliche Wohl. Auch zu langes Umherstehen, zu weites Laufen taten das Ihrige. Ich weiss nicht, wie manches Fussbad ich in dieser Zeit hergerichtet habe und wie mancher sich erbrechen musste.

Charakteristisch war auch folgender Fall: Soeben trifft aus dem St. Gallischen eine Schule ein. Als Kinderfreund betrachtete ich mir

die Schar, die geradewegs auf den Schifflibach zusteuert, etwas näher. Ein tolles Gedränge wie immer; jede glaubt, zuerst drankommen zu müssen, was dann einem vorwitzigen Bürschchen zum Verhängnis wird. Langwegs fällt es in den Schifflibach. Ein Schreien und Geheul geht los. Die diensthabenden Mannen sind rasch zur Stelle und ziehen den Zehnjährigen aus dem Wasser, durchnässt bis auf die Haut. Der Morgen ist etwas kühl, der Knabe schlottert am ganzen Leibe und weint vor sich hin. Unter der barschen Moralpredigt des anwesenden Lehrers tragen wir die nasse Maus auf den Posten, wo dann der kleine Landibesucher unter der Bettdecke verschwindet. Kleider und Wäsche winde ich aus und lege sie im Hof bereit, der lieben Sonne zum Trocknen. Zur Vorsicht ist für Ersatz gesorgt worden, so dass der hagere und bleiche St. Galler doch noch etwas von der Landi sehen konnte.

Kontrollgänge.

Von Zeit zu Zeit wurden Kontrollgänge ausgeführt. Dies geschah meistens zu zweien. Man hängte die Samaritertasche um, deren Inhalt vor jedem Kontrollgang genau geprüft wurde. Was gebraucht worden war, wurde sofort wieder ersetzt. Auch auf diesen Kontrollgängen gab es Arbeit, so vor allem an den Verkaufsständen; Schnittwunden, kleinere Verbrennungen waren nicht selten. In gewissen Abständen war auch ein Nottelefon eingerichtet, nur für Sanität, ein kleiner Kasten mit einem eigens dazu passenden Schlüssel, mit rotem Licht markiert. Wenn der patrouillierende Samariter ein solch rotes Licht antraf, so ist irgendwo Hilfe verlangt worden, so dass man sich dann sofort am betreffenden alarmierenden Apparat meldete. Organisatorisch hatte jeder Posten seinen bestimmten Wirkungskreis, um eventuelle Doppelpurigkeit zu vermeiden.

Wirklich erster war folgender Fall: Ein Mann in den Vierziger Jahren betritt mit seiner Frau den Raum. Ich bin im Moment beschäftigt, aber der Anblick der Frau verheisst nichts Gutes. Schon sehe ich, wie sich die junge Frau verfärbt und umzusinken droht. Mit schleunigster Entschuldigung gebe ich die begonnene Arbeit auf und stütze die Frau im Kreuz? Sie stöhnt. Zwei weitere Helfer sind zur Stelle, die die sofortige Bettlagerung vornehmen. Der Ehemann ist sehr geschlagen und will nicht reden. Die Ehefrau sagt gar nichts, und wir hätten doch im Moment so gut einen kleinen Hinweis brauchen können. Der Postenchef erkennt die Sachlage bald, hebt etwas Decke ab, und alle gewahren mit Entsetzen Blutströme. Eine Frühgeburt! Doch dazu sind wir nicht eingerichtet, noch weniger fachkundig. Ich schiesse auf den im Kasten befindlichen, mit steriler Gaze gefüllten Sack, entnehme eine grosse Kugel solchen Verbandes und presse sie der Frau zwischen die Oberschenkel. Der Postenchef ist bereits am Telefon und avisiert das Sanitätsauto, das mit unglaublicher Schnelligkeit zur Stelle ist und die bedauernswerte Frau mit ihrem Mann ins Spital überführt. Die gute Frau hatte sich zu viel zugetraut an diesem Tage. Später haben wir im Spital sehr zuversichtliche Auskunft erhalten, so dass wir annehmen durften, die Frau sehe der Genesung entgegen.

Ein junger, flotter Herr meldet sich und klagt, dass es ihm gar nicht gut sei und ob er sich eine zeitlang bei uns aufhalten dürfe. Bereitwilligst bot ich ihm einen Stuhl an, behielt aber den Mann gut im Auge, denn seine Augen verhiessen allerhand. Plötzlich streckte er seine Hände und Arme nach mir aus und bittet, ich möchte ihn halten, es werde ihm schwarz vor den Augen. Auch ein Opfer der Ueberanstrengung! Wir tragen den jungen Mann sitzend an die frische Luft, an einen kühlen Aufenthaltsort. Ich hiess ihn tief atmen. Als aber trotzdem der Zustand nicht bessern wollte, so entschloss ich mich, den Mann wieder ins Zimmer zu bringen. Dem Patienten war es sichtlich peinlich, denn er entschuldigt sich immer wieder und glaubt, die Hilfe nicht so sehr in Anspruch nehmen zu dürfen. Nach kurzer Zeit erholt er sich zusehends, so dass er ganz unerwartet sicher auf seinen Beinen steht. Unser Rat, jetzt «en gute Zabig» zu nehmen, leuchtet ihm ein. Er verabschiedet sich sehr freundlich und entschwindet meinen Blicken unter dem Menschengewimmel. Es fiel uns Samariter immer wieder auf, wie die Leute auf unsere Fragen auswichen. Niemand wollte es wahr haben, dass zu wenig oder mindestens zu hastig gegessen wurde. Es kam öfters vor, dass «Gepflegte» nach der Rechnung fragten; selbstverständlich war die Pflege unentgeltlich. Hingegen hatten wir eine Büchse aufgestellt, in die jeder nach Belieben etwas spenden konnte; der Ertrag floss in die Kassen des Roten Kreuzes oder in die des Samariterbundes. Ueber alle «Behandelten» mussten wir genau Buch führen, und zwar mit Namen, Wohnort, Zeit, Medikamentverabreichung usw. und Unterschrift des betreffenden Samariters, dies zuhanden des Stadtarztes. Diese Eintragungen nahmen sehr viel Zeit in Anspruch und es war nicht immer möglich, die Angaben prompt einzutragen, vor allem nicht, wenn man mit schweren Fällen zu tun hatte.

Wie schon erwähnt, so waren Kopfweh und Unwohlseinbeschwerden am meisten vertreten. Zeitweise glich unser Posten einem Bienenhaus — immerhin bedarf es mindestens einer Viertelstunde, um das lästige Kopfweh loszuwerden.

Nächtliche Besucher.

Während meines Dienstes, den ich ab 20 Uhr allein versah, passierte mir auch folgendes: Aus dem Landibähnli stieg eine Anzahl junger Leute. Es fiel mir auf, dass besonders drei dieser Passagiere so langsam aus dem hintersten Wagen stiegen. Ich sah bald, dass zwei junge Burschen einen dritten aus dem Wagen heben mussten, und dem Lärm nach stellte ich auch die Gründe fest. Ein nicht wenig betrunkenen Mann wurde mir vor die Schwelle gelegt, mit dem nicht gerade einladenden Bemerkung: «So Sanität, vertriebet Sie dem Ma sin Rusch!» Ich fasste mich, blieb ruhig und fragte die Herren, wo sie herkämen. Ein Gelächter scholl mir entgegen und fort waren sie. Im Nu hatten sich Neugierige angesammelt. Um nicht grosses Aufsehen zu erregen, nahm ich mich des bedauernswerten Mannes an. Zwei anständige Herren halfen mir, das Alkoholopfer auf einen bereitgestellten Schragen zu legen, Kopf erhöht; dann machte ich mich an die Arbeit, um rasch wirkende Mittel anzuwenden. Der Kraken wurde etwas ungalanter abgezogen, als sonst üblich, dann folgten kalte Umschläge auf Kopf und Brust. In gleicher Zeit braute ich einen Trank, den mir einst meine Schwiegermutter (als ehemalige Wirtin) als enorm schnell wirkendes Mittel empfohlen hatte, und gab es dem durstigen Manne zu trinken. Zuerst verweigerte er das dargereichte Getränk; nachdem ich aber mit der Polizei drohte, bequeme er sich endlich dazu. Zu meiner Genugtuung durfte ich bald konstatieren, dass der verabreichte Trank seine Wirkung tat. Der 22jährige Mann war gut gekleidet, verriet keineswegs den Typ eines notorischen Trinkers und benahm sich zusehends anständiger. Nun war er so weit, dass ich seine Personalien aufnehmen und mir erzählen konnte, wieso er in diesen Zustand gekommen war. Er war ein Opfer der flüchtigen Kollegen, denen es grosses Vergnügen gemacht haben musste, dem alkoholunkundigen jungen Zürcher ein «Schwipslein» aufzubremsen, was mir aber nichts weniger als kameradschaftlich vorkam.

«Findelkinder».

An einem Samstagmorgen waren acht Samariter anwesend. Ausnahmsweise ging es ganz ruhig zu, so dass mich der Postenchef auf eine Kontrollrunde schickte. Mit den nötigen Sanitätshabseligkeiten machte ich mich auf den Weg. Es war ein besonders schöner Tag. Leute kamen und gingen und esmiges Tun verriet, dass viel Besuch gemeldet war. Ich ging Richtung Wollishofen und dachte im stillen, einen kleinen Besuch beim dortigen Posten zu machen. Beim grösseren Rondell, wo man so allerlei Gutes zu essen und zu trinken bekam, da machte ich Halt, setzte mich nieder und schwelgte in Süßigkeiten. So mochte ich mindestens 30 Minuten gesessen haben, als mich plötzlich das rote Licht schräg gegenüber aufschreckte. Mit einem Hechtsprung zum Apparat war eins und gespannt nahm ich die Meldung entgegen. Nach Vorschrift meldete man Namen und Nummer des betreffenden Apparates. Ich hatte wahrhaftig kein gutes Gewissen, denn ich wusste nicht, wie lange das rote Licht schon brannte. Der Postenchef erkundigte sich jedoch nur sehr höflich nach meinem Standort; ich möchte mich zum Kino begeben, wo an der Kasse ein verloren gegangenes Büblein in Empfang zu nehmen sei. Als ich dort ankam, scharte sich eine grössere Menge um den verloren gegangenen, fünfjährigen, herzligen Bubi. Er heulte, als müsste er die ganze Landi übertönen; trotz Liebesbezeugungen liess sich der Kleine zu nichts bewegen, nur das Mami konnte hier Erlöser sein. So stiess ich dann durch die dichten Reihen und näherte mich dem Kleinen mit der Lüge: «Komm mit mir, ich habe dein Mami gesehen, wir gehen zu ihr.» Etwas verduzt schaut mich der Kleine an, zögert, streckt aber doch die Hand, und flugs ging's in die soeben herangekommene Landibahn. Diese Landibahn muss es ihm angetan haben, denn statt im Posten auszusteigen, wollte er wieder retour fahren. Die nicht wenig erschrockene Mutter erschien schon nach dem ersten Ausruf.

An einem Nachmittage übergab mir ein Ehepaar sein zirka 14jähriges Töchterchen mit der Bitte, ich möchte dasselbe in Pflege nehmen und etwas ruhen lassen. Die Familie kam von Weinfeld, war seit frühen Morgen unterwegs und hatte von den Landischönheiten ausgiebigen Gebrauch gemacht. Für das überaus stark entwickelte Mädchen war das scheinbar zuviel, allenfalls war meine Diagnose nicht schlecht. Ich beauftragte dann eine meiner Samaritergehilfinnen, das Nötige vorzukehren, und nach stündiger Betruhe konnten die Eltern ihr Kind wieder in Empfang nehmen.

Ein Securitaswächter übergab mir an einem Nachmittage einen zwölfjährigen Schwyzerbueb. Derselbe hatte seine Klasse verloren, zudem klagte er über Magenschmerzen. Armselig gekleidet, den umgehängten Ranzen leer, stand er vor mir, und ich sah nur zu gut, an was es fehlte. Der arme Kerl hatte Hunger, aber kein Geld, um etwas zu kaufen. Er tat mir wirklich leid. Ohne Zögern meldete ich mich beim Postenchef ab und ging mit dem hungernden Bürschchen in das nahe Restaurant, wo ich ihm Wurst und Brot bestellte. Scheu, aber dankbar sah der Kleine zu mir auf, als ich ihn essen hiess, und schlängte den Zvieri hinunter. Das war der Grund. Nun begann er mir

von seinen Eltern und von der Schule zu erzählen. Die Schulklasse hatte ihn auf dem Höhenweg verloren. Es galt, den betreffenden Lehrer zu avisieren; ich liess den Knaben dreimal ausrufen, aber ohne Erfolg. Es schien mir unmöglich, dass der Klassenlehrer nicht darauf aufmerksam werden musste. Mein Verdacht verdichtete sich immer mehr, dass der Lehrer absichtlich nicht reagieren wollte; denn nach den Aussagen des Buben standen die zwei nicht auf gutem Fuss. Dass der Schüler gestraft werden musste, wäre mir noch erklärlich gewesen, aber dass man dem Kleinen die Landeshenswürdigkeiten vor-enthielt und ihn so bestrafte, konnte ich nicht begreifen. Zudem war es eine ungehörige Anmassung, uns den Kleinen bis abends 6 Uhr zu überlassen. Derselbe war sehr besorgt und ich war sicher, dass er wohl kurz vor der Heimreise bei uns abgeholt würde. Der Lehrer erschien dann aber doch noch.

Echter Samaritergeist

hat die Tat nicht restlos vollbracht, wenn der Verletzte verbunden ist, man muss ihm auch seelisch beistehen. Darin liegen noch so enorme Hilfsmöglichkeiten. Wer die Höhenstrasse beging, der wurde von dem imposanten und unvergesslichen Denkmal beeindruckt, wie der Schweizersoldat im Wehrkleid entschlossen bereit ist, für seine Heimat das Leben zu opfern. Diese Eingangspforte habe ich mehrmals besucht, und ich war felsenfest überzeugt, dass sich Mutter Helvetia in grösster Not restlos darauf hätte verlassen können, denn von höchster Stelle bis zu uns Samaritern war alles grosszügig organisiert. Am zehnten Tage meines freudigen Wirkens verliess ich den Samariterposten Enge. Zum Schluss möchte ich erwähnen, dass in diesen genannten Tagen über 1500 Hilfeleistungen eingetragen wurden, ein Beweis schöner und vielseitiger Arbeit.

W. H., S.-V. Zürich 2.

L'incident de Livorno

Depuis plusieurs mois, le Don Suisse livre à la ville de Livorno les vivres nécessaires pour alimenter une action de distributions de repas supplémentaires pour environ 3000 enfants et écoliers. Le mercredi 12 février 1947, un incident regrettable s'y est produit. Peu après le repas, des symptômes d'empoisonnement se manifestèrent sur un grand nombre d'enfants. Immédiatement, les jeeps du Gouvernement militaire américain, des autos de la Croix-Rouge et des taxis transportèrent les petits malades à l'hôpital. L'examen médical révéla qu'effectivement 130 enfants portaient les symptômes d'un empoisonnement à forme bénigne. Après quelques heures, ils purent tous retourner à la maison, à l'exception d'un garçonnet de trois ans. Ce dernier est actuellement hors de danger.

Se conformant au désir exprimé par le Don Suisse, les autorités ont fait procéder à une analyse chimique des restes du repas ainsi que des vivres provenant du Don Suisse. Il résulte de cette analyse que les marchandises du Don Suisse sont en parfait état et qu'en aucun cas elles ne peuvent constituer l'origine des manifestations d'empoisonnement constatées. Bien que la population désire que l'action du Don Suisse se poursuive, il a été décidé de ne reprendre les distributions de repas que lorsque les causes de cet empoisonnement auront été définitivement établies.

Un cas regrettable

Le délégué du Don Suisse à Graz fut chargé il y a plusieurs mois par un représentant du C. I. C. R. en Autriche de répartir une certaine quantité de cigarettes dans les camps de « Displaced persons »; il fut convenu que les cigarettes qui devaient normalement subsister après cette distribution seraient laissées à sa libre disposition. Après la distribution le délégué donna à sa secrétaire autrichienne la permission de prélever sur la quantité restante des cigarettes pour son usage personnel. Par la suite celles-ci apparurent en partie sur le marché noir.

Les autorités de la zone d'occupation britannique estimèrent que le délégué était responsable de la destination des cigarettes et de ce fait également du dommage résultant pour l'économie autrichienne de l'apparition des cigarettes au marché noir. Le juge unique anglais de Graz le condamna de ce fait à six mois de prison en se basant, pour motiver son jugement, sur le fait qu'il n'avait pas voué à cette affaire les soins que l'on pouvait attendre de lui.

Dans le prononcé du jugement, le magistrat expliqua clairement que ni l'activité du Don Suisse pour le bien de la population autrichienne, ni les efforts personnels du délégué en tant que représentant de cette organisation, ne devaient être touchés par cette condamnation.

Le Don Suisse a remis les fonctions de sa délégation à Graz aux mains de celle de Vienne.

A propos des «partisans» en Grèce

La presse a publié récemment un communiqué d'une agence d'Athènes au sujet de l'activité des délégués du Comité international de la Croix-Rouge en Grèce.

Ce communiqué ne touchant que l'un des aspects du problème, certains journaux en ont conclu que l'action de la Croix-Rouge était unilatérale et ne s'étendait pas aux «partisans» blessés.

Cette interprétation est fautive. Les délégués du Comité international ont reçu, comme toujours, pour instructions d'agir en faveur des victimes des hostilités, à quelque camp qu'elles appartiennent. Ils doivent notamment s'efforcer d'obtenir que les combattants, aussi bien ceux des «partisans» que ceux des forces gouvernementales, soient mis au bénéfice des Conventions de Genève.

Berichte - Rapports

Jubiläumsfeier

Alt-St. Johann. 50 Jahre Samariterverein. In einer in passendem Rahmen gehaltenen Veranstaltung gedachte der Samariterverein seines 50jährigen Bestehens. Bei diesem Anlass wurde der lehrreiche und interessante Tonfilm des Schweiz. Samariterbundes, «Samariter helfen», vorgeführt. Wenn man bedenkt, dass erst zehn Jahre vor der Gründung unseres Samaritervereins in Bern der erste Samariterverein der Schweiz im Jahre 1885 gegründet wurde, so wurde nach den damaligen Verhältnissen der Samaritergedanke reichlich früh in unsere Berggemeinde getragen. Auch im Theaterstück «Samariterposten Nr. 1», von Carl Rusterholz, wurde in Wort und Bild der Samaritergedanke verkörpert. Das anschliessende Stück «Der Patient», von Freuler, gab der Veranstaltung einen guten Abschluss. Möge dem Verein nun eine gute Zukunft beschieden sein.

Generalversammlungen

Bauma. Unsere übliche Generalversammlung fand am 25. Januar im Restaurant «Brauerei» statt. Ein einziges Mitglied war am Kommen verhindert. Protokoll, Rechnung und Jahresbericht wurden befriedigt entgegengenommen. Aus dem Verein sind drei Mitglieder ausgetreten, doch haben wir erfreulicherweise elf Neueintretende vom Samariterkurs her. Der Vorstand wurde in globo bestätigt. Für die zurückgetretene Beisitzerin Fr. Margrit Rüegg wurde Rudolf Kündig gewählt. Fr. Ida Wollensberger und Frau Olga Kägi konnten ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Es wurde ihnen das Diplom sowie eine Dunant-Plakette überreicht. Mögen sie weiterhin unsere treuen Mitglieder bleiben. Dreizehn Mitglieder, die nie an den Uebungen fehlten, erhielten eine Anerkennung. Das Traktandum Verschiedenes wurde zu reger Diskussion benützt.

Bümpliz-Riedbach. An unserer Hauptversammlung vom 25. Januar wurden wunderschöne Lichtbilder und ein Film der Brienzer Rothorn-Bahn, vorgeführt vom Publizitätsdienst der B. L. S. Anschliessend folgten die Traktanden. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung wurde genehmigt. Dann folgten die Mutationen, Entgegennahme des Jahresberichtes, der Jahresrechnung, der Rechnung des Krankenmobilenmagazines und des Jahresprogramms. Die Aktivmitgliederbeiträge wurden von Fr. 4.— auf Fr. 5.— erhöht. Der Vorstand für das laufende Jahr wurde wie folgt bestellt: Präsident: W. Spycher; Vizepräsident: G. Wüillemin; Sekretärin I: Fr. V. Scheidegger; Sekretärin II: Fr. M. Steck; Kassierin: Fr. D. Rindlisbacher; Materialverwalter: Fr. Ammann; Uebungsleitung: Fr. Ammann, Fr. G. Gafner, W. Spycher; Beisitzer: Fr. G. Burri, Fr. G. Schär, Emil Grünig. Nach Ernennung unseres langjährigen Präsidenten G. Krebs zum Ehrenmitglied und Ehrenpräsidenten, von sieben Mitgliedern zu Veteranen, und von zwei Mitgliedern zu Freimitgliedern, folgte die Verabreichung von Prämien an elf Mitglieder für fleissigen Uebungsbesuch. Allen Mitarbeitern sprechen wir für die im verflossenen Jahr geleistete Arbeit den herzlichsten Dank aus und hoffen, dass das begonnene Jahr uns nicht enttäuschen werde.

Sch.

Dietfurt-Bütschwil. Summarischer Bericht unseres Vereins über unsere Ausbildungs- und Hilfstätigkeit im Jahre 1946: Aerztliche Leitung: Dr. med. Amin Hardegger. Hilfslehrkraft: Frau Anna Stillhart. Aktivmitgliederzahl auf Ende des Jahres: 36. Passivmitglieder: 76. Ständige Samariterposten: 2. Erste Hilfeleistungen, total: 14. Ab 27. Aug. bis 24. Nov.: Samariterkurs mit 23 Teilnehmern unter der Leitung des Vereinsarztes. Praktische Uebungsabende im Lokal: 7. Krankenpflegeübungen: 2 (Leitung Fr. Ida Schönenberger). 1 Vortrag Dr. Hardegger: «Knochenbildung, Blutbildung und Ernährung des Klein-